

Rede zum Volkstrauertag 2021

Sehr geehrte Damen und Herren des Gemeinderates, sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der Kirchen, liebe Vertreterinnen und Vertreter der Verbände und Vereine, sehr geehrte Frau Franz vom VdK, sehr geehrte Kameradinnen und Kameraden der Feuerwehr und des Roten Kreuzes, liebe Jungmannschaften von Feuerwehr und DRK, sehr geehrte Vertreter der Polizei, sehr geehrte Vertreter der Reservistenkameradschaft, liebe Gäste unserer Feierstunde zum Volkstrauertag

Ich freue mich sehr, dass es in diesem November wieder gelingt, zum Gedenken der Opfer von Krieg und Vertreibung zusammen zu kommen-
wenngleich die Sorgenfalten bezüglich der Durchführbarkeit in den vergangenen Tagen kontinuierlich tiefer wurden.

Für die musikalische Umrahmung danke ich für das Totengedenken an den Ehrenmalen den Mitgliedern der Stadtkapelle Markdorf und für den Beginn hier in unserer Aussegnungshalle unserem früheren Kirchenmusiker der katholischen Kirchengemeinde, Herrn Christian Ringendahl.

Erneut wird wieder ein Schüler des Gymnasiums am BZM einen Beitrag zum Volkstrauertag präsentieren, Nicolas Kießling, vielen Dank dafür, wir alle sind sehr gespannt auf die Gedanken zum heutigen Tag. Auch ein herzliches Dankeschön an Frau Dr. Looser vom BZM, die sich seit Jahren sehr engagiert um diese Beiträge kümmert.

Am Volkstrauertag 2020 waren wir zusammen mit den Vertretern der Reservistenkameradschaft, Frau Franz vom VdK, Herrn Schiele und Frau Stützenberger von der Presse im kleinsten Kreise beieinander, um die bei uns so sehr gewertschätzte Tradition auch im Jahr der vermeintlich abklingenden Pandemie hochzuhalten. Für das Jahr 2021 waren wir lange Zeit sicher, dass wir

nahezu ohne weitere Einschränkungen zur gewohnten Handhabung früherer Jahre zurückkehren können.

Dass diese Hoffnung und Erwartung trog, mussten Sie alle am Eingang feststellen. Die Rituale der Begrüßung, des kräftigen Händedrucks, werden ersetzt, durch neue Rituale: Vorzeigen von Dokumenten, Eintragen in Kontaktverfolgungslisten.

Wir wännen uns nun seit mehr als 18 Monaten in einer großen, weltumspannenden Krise. Einer Krise, ausgelöst durch ein Virus, das schnell auf unsere Forschungsergebnisse reagiert und sich verändert, das sich rasend schnell verbreitet, und das sich im ausgelösten Krankheitsverlauf heimtückisch, weil schwer berechenbar erweist.

Zu leiden haben viele: Geschäftsleute und Gastronomen, Freischaffende Künstlerinnen und Künstler. Vereine. Menschen, die in Ländern mit unzureichenden Gesundheitssystemen leben. Vor allem aber: Kinder. Kinder, die an den Konsequenzen in Schule und Betreuung zu leiden haben. Kinder, die an familiären Belastungen, ausgelöst durch soziale Probleme in der Pandemie oder dem schlichten zusammenleben auf engstem Raum während der Lockdown-Phasen zu leiden haben. Und schlicht und ergreifend Kinder, denen weite Teile des spielerischen Miteinanders mit gleichaltrigen in der Freizeit abhandengekommen ist.

Daran wird unsere Gesellschaft kräftig zu arbeiten haben, diese Defizite für Kinder und Jugendliche möglichst umfassend aufholen zu können.

Aber: Manche von Ihnen hier in der Aussegnungshalle können sich noch an die durch Krieg und Vertreibung ausgelösten Entbehrungen erinnern. Bitte verstehen Sie mich nicht falsch. Aber die Krise, durch die wir aktuell zu gehen haben, wird nicht auch nur Ansatzweise vergleichbar sein, mit jenen Traumata

und Einschränkungen, die Kinder und Jugendliche in von kriegerischen Auseinandersetzungen heimgesuchten Regionen der Erde erleben mussten und noch müssen. Das sollten wir uns gerade am heutigen Tag vor Augen halten. Wir dürfen unsere Pflicht nicht vergessen, alles zu tun, um die Auswirkungen der Pandemie gemeinsam bewältigen zu können und allen beizustehen, die unserer Hilfe bedürfen. Doch in diesem Handeln sollen wir auch von der Demut geprägt und vom Bewusstsein gelenkt sein, dass es uns allen hier in diesem Land und heute in dieser Zeit so sehr viel bessergeht, als vielen Menschen in vielen Regionen unserer gemeinsamen Welt. Eine solche Einstellung wird uns auch helfen, die Aufgabe jenseits der unterschiedlichen Haltungen und Überzeugungen, im nötigen gesellschaftlichen Miteinander zu bewältigen.

Aber es gibt nicht nur die Menschen in von Krieg, Bürgerkrieg und Terror gezeichneten Regionen der Welt. Es gibt auch die Einsatzkräfte, die in einem großen, multinationalen Konsens, in diese Regionen entsandt werden, in der gemeinsamen Hoffnung, Frieden zu sichern und infrastrukturellen wie gesellschaftlichen Wiederaufbau begleiten zu können. Seit Jahrzehnten leisten dazu immer wieder auch Einheiten aus unserem Land ihren Dienst.

Auch diese Kräfte sind mit großen Herausforderungen konfrontiert sowie hohen mentalen Belastungen und Gefährdung von Leib und Leben ausgesetzt. Viele von diesen Einsatzkräften haben gerade im Sommer 2021 eine Zeit großer Ernüchterung und Enttäuschung erleben müssen. Seit nahezu 20 Jahren haben sie versucht, den Wiederaufbau eines funktionierenden Staatswesens und einer angemessenen gesellschaftlichen Ordnung in Afghanistan zu fördern und dafür viele Opfer – seelische, wie körperliche – in Kauf genommen. Viele Familien mussten über lange Zeiträume mit der von Angst und Sorge geprägten Trennung um die halbe Weltkugel zurechtkommen.

Nachdem man dann in vergleichsweise naiver Manier, nach dem Motto, der Auftrag sei erfüllt, in einer überaus hektischen Aktion alle diese Kräfte abzieht, muss man in wenigen Stunden und Tagen mit ansehen, wie das mühsam Aufgebaute wie ein Kartenhaus zusammenfällt. Womöglich muss man sogar befürchten, dass geleistete Hilfe und Ausbildung genau dafür missbraucht werden, frühere Clan-, Terrorismus- und Unterdrückungsstrukturen wiedereinzusetzen.

Die durch solche politischen Fehlentscheidungen oder Fehleinschätzung provozierte Frustration und Enttäuschung so vieler Kräfte, die glaubten, durch ihren Einsatz helfen zu können und Gutes zu tun, muss auch von uns allen abgefedert und getragen werden. Auch dafür haben wir uns heute versammelt.

Ich habe nie gedient. Ich habe keine Vorstellung davon, was Bedrohung und Gefährdung in den Einsätzen rund um den Globus mit Soldatinnen und Soldaten und deren Angehörigen tun. Aber eines kann ich sicher vermuten: Wenn sich der ausgehaltene Druck und die mit Überzeugung getragene Verantwortung am Ende als so wertlos erweist, wie in diesem Fall, wird wohl der historische und menschenverachtende Begriff des „Kanonenfutters“ zu Recht wiederbelebt werden dürfen.

Ich habe den Einsatz der Bundeswehr in internationalen Missionen immer unterstützt. Aber bei diesen Einsätzen muss ein gemeinsames Ziel vereinbart sein. Und dieses Ziel muss im Auge behalten werden. Es dürfen Fehler passieren und es dürfen auch Fehlschläge passieren. Es darf aber nicht sein, dass ein langjähriger Einsatz, der mit so vielen Opfern verbunden war, übereilt abgebrochen wird, nur weil sich die außenpolitischen und diplomatischen Ziele oder gar die innenpolitische Rechtfertigung eines den Einsatz dominierenden Staates auf dem Schachbrett der Mächtigen verändert haben. Die Menschen in

den Ländern, denen geholfen werden sollte, sind keine Schachfiguren und die Einsatzkräfte der helfenden Nationen sind ebenso wenig Schachfiguren!

Das Beispiel Afghanistan 2021 muss alle Mächtigen mahnen: Ist es denn unumgänglich, dass Sicherung und Neuerrichtung von Strukturen den Dienst an und mit der Waffe tatsächlich erfordern, so darf das Ziel nur heißen, staatliche, gesellschaftliche und soziale Strukturen in Ordnung zu bringen.

Friedenssicherung heißt das Stichwort, nicht Machtpolitik. Machtpolitik wäre zynisch. Und zurecht als zynischen Missbrauch menschlicher Einsatzbereitschaft haben viele Kameradinnen und Kameraden daher rückblickend den langjährigen, schwierigen Einsatz nun abhaken müssen.

Immanuel Kant hat gesagt: Der Friede ist das Meisterstück der Vernunft!

Ich bitte Sie, sich zum Totengedenken von Ihren Plätzen zu erheben.

Wir denken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg,
an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken der Soldaten, die in den Weltkriegen starben,
der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft,
als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.

Wir gedenken derer, die verfolgt und getötet wurden,
weil sie einem anderen Volk angehörten, einer anderen Rasse zugerechnet
wurden,

Teil einer Minderheit waren oder deren Leben wegen einer Krankheit

oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer, die ums Leben kamen,

weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft geleistet haben,

und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung

oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage,

um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung,

um die Bundeswehrsoldaten und anderen Einsatzkräfte,

die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer,

die bei uns durch Hass und Gewalt

Opfer geworden sind.

Wir gedenken der Opfer von Terrorismus und Extremismus, Antisemitismus

und Rassismus in unserem Land.

Wir trauern mit allen, die Leid tragen um die Toten, und teilen ihren Schmerz.

Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung

unter den Menschen und Völkern,

und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen

zu Hause und in der ganzen Welt.